

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., bei Vorbezug 1,50 M., mit Beifolgeb. 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für den Redaktionsbesuch von 6 1/2 bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

**Anfertigungsgebühr:** Für die 5 gepaltene Kopierseite oder deren Raum 20 Pf., für Briefe in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Unregelmäßigkeiten entsprechende Ermäßigung. Komplizierte Satz nach entsprechender Berechnung. Notizen und Klagen anerkennendes Interzessens 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Die Redaktion verantwortl. Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Sozialnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

N 18

Donnerstag, den 23. Januar 1914.

154. Jahrgang

### Wie General Liman von Sanders kaltgestellt wurde.

Von außerordentlich gut unterrichteter Seite erhalten die „Leipz. Neuezt.“ folgende Darstellung, wie sich die Ausschaltung des deutschen Korpskommandeurs in Konstantinopel abgepielt hat.

Der Widerspruch zwischen den einzelnen über die Kaltstellung des deutschen Generals stammenden Nachrichten erstreckt sich ganz einfach damit, daß der neue Kriegsminister Enver Pascha eine häßliche Komödie gespielt hat, indem er sagte, daß die vom Pressebureau ausgehende Nachricht, General von Liman werde des Kommandos des 1. Armeekorps entbunden und zum Generalinspekteur der türkischen Armee ernannt, unrichtig sei und nicht von ihm stamme. Weder Liman von Sanders noch unser Botschafter waren noch Sonntag, den 11. Januar, von der Richtigkeit dieser Nachricht überzeugt, oder sie hatten sehr schwerwiegende Gründe, die Rolle der Nichtwissenden zu spielen. Die Sachlage ist aber die: Herr von Giers, der russische Botschafter, hat den deutschen General unter seinen Umständen als Kommandanten des 1. Armeekorps — das ist eben der einflussreichste Posten — haben wollen. Nun war trotz der Massenpensionierungen und der Verschleibungen in der Armee Liman von Sanders auf seinem Posten geblieben. Herr von Giers, der bestimmt in jener Woche (vom 4.—11. Januar) auf Urlaub gehen wollte, hat aber seine Abreise verschoben, um mit erhöhtem Nachdruck an der Einsetzung des deutschen Generals zu arbeiten. Im Kaisers Geburtstag fand nun dessen Beförderung zum General der Kavallerie in Deutschland bevor. Diese Beförderung hat aber, wenn er nicht ausdrücklich darauf verzichtet, die Folge, daß er auch in der türkischen Armee in einen höheren Posten einrückte müßte, das wäre dann der des Marschalls gewesen. In dieser Stellung wollten aber die Türken keinen Europäer. Im nun aber Liman von Sanders und Deutschland überhaupt nicht zu beleidigen, den Russen aber den Gefallen zu tun, den Deutschen das Kommando zu entziehen, machte man ihn zum Generalinspekteur. Jetzt erst schien man die deutsche Botschaft von allem in Kenntnis zu setzen. Auf Betreiben dieser ist dann aber die Beförderung des Generals in Deutschland schon jetzt geschehen, um den türkischen Schritt zu begründen. Ausland ist aber noch unzufriedener als bisher; denn es will den deutschen General ebenso ungern als Generalinspekteur als einen zweiten deutschen Offizier des Kommandanten des 1. Armeekorps.

Aus dem ganzen Verhalten der deutschen Botschaft und

der Militärmission, sowie aus dem an die Konstantinopeler Presse ergangenen strengen Verbot, über diese Angelegenheit nichts zu bringen, erhellt wohl zur Genüge, welche Bedeutung die Sache hat, sowie ferner, welche Schwierigkeiten der deutschen Mission gemacht worden sind und noch gemacht werden. Mit dem Gedanken, sie in Konstantinopel zu wissen, haben sich die Mächte der Triple-Entente nur äußerlich ausgelebt, im Geheimen wählen sie weiter.

### Die Wehrbeitrag-Einschätzung ist maßgebend für die künftige Besitzsteuer des ländlichen Grundbesitzes.

Merseburg, 21. Januar.  
Der Wehrbeitrag, bezw. die richtige Veranlagung dazu, verursacht viel Kopfzerbrechen bei der Bevölkerung in Stadt und Land.

Für die Besitzsteuer, die bekanntlich 1917 in Kraft tritt, wird, soweit es sich um ländliche Grundstücke handelt, die Höhe des Wehrbeitrags zu Grunde gelegt.

Es ergibt sich das aus nachstehendem offiziellen Artikel, dessen genauer Sinn zu ermitteln jedem Leser selbst überlassen bleiben muß. — Der Artikel der „Neuen Reichsform.“ hat nachstehenden Wortlaut:

Wie die Veranlagung von landwirtschaftlich genutzten Grundstücken zum Wehrbeitrag und zur Besitzsteuer zu erfolgen hat, kann zweifelhaft sein, weil eine Abweichung zwischen Wehrbeitragsgesetz und Besitzsteuergesetz darin besteht, daß das Wehrbeitragsgesetz in erster Linie den Ertragswert und nur auf Antrag den gemeinen Wert, das Besitzsteuergesetz in erster Linie den gemeinen Wert berücksichtigt. Es fragt sich, ob und wie diese Verschiedenheit durch den § 20 des Besitzsteuergesetzes auf der bereits zum Wehrbeitrag herangezogenen Grundstücke einwirkt. § 20 des Besitzsteuergesetzes schreibt vor: „Als Wert des steuerbaren Vermögens am 1. Januar 1914 gilt das nach dem Wehrbeitragsgesetz festgestellte Vermögenswert der Maßgabe, daß Abweichungen in der Vermögensfeststellung, die sich bei Anwendung der Vorschriften des Besitzsteuergesetzes ergeben hätten, entsprechend zu berücksichtigen sind.“ Nach der Umgestaltung des Besitzsteuergesetzes zu einem prinzipialen Reichsgesetz ist das Verhältnis des Wehrbeitragsgesetzes zum Besitzsteuergesetz ein sehr viel engeres geworden als ursprünglich. Die Besitzsteuer baut sich auf dem Wehrbeitrag auf. Der Wehrbeitrag ist in gewissen Sinne die erste Besitzsteuer. Der Vermögensstand, der zu einer Besitzsteueranlagung geführt hat, ist auch für die künftige weitere

Veranlagung der Besitzsteuer unbedingt maßgebend. Der Veranlagungsbescheid (§ 47 des Wehrbeitragsgesetzes) sowie der Besitzsteuerbescheid (§ 65 des Besitzsteuergesetzes) haben sonach zugleich die Eigenschaft eines für die Zukunft maßgebenden Feststellungsbescheides, und die im Veranlagungsbescheid (Wehrbeitragsgesetz) festzusetzende Höhe des Vermögens ist identisch mit dem Vermögen, das bei der erstmaligen Veranlagung zur Vermögenswachststeuer die Grundlage für die Berechnung des Zuwachses bilden soll.

Der Abicht des Gesetzgebers entspricht es danach, daß das Vermögen in der Höhe, in der es zum Wehrbeitrag herangezogen wird, den Ausgangspunkt für eine künftige Besitzsteuerveranlagung bildet. Andererseits ist es zweifellos, daß die Feststellung des Vermögens nach dem Stande vom 31. Dezember 1916 unabhängig von der Feststellung des Vermögens nach dem Stande vom 31. Dezember 1913 erfolgt. Für die Vermögensfeststellung nach dem Stande vom 31. Dezember 1916 hat der Steuerpflichtige die Wahl, ob er die Bewertung seines Grundstücks nach dem gemeinen Wert oder nach dem Ertragswert (in der Veranlagung) (§ 33 des Besitzsteuergesetzes) zugrunde legen will.

Die Zulassung einer besonderen Bewertung der Grundstücke für den Wehrbeitrag und für eine künftige Besitzsteuer würde zu ganz unmöglichen Ergebnissen führen; was dabei herauskäme, wäre nicht mehr eine vertretbare Begünstigung der Landwirtschaft, sondern eine jählich garnicht zu begründende Steuerbefreiung, von der man nicht annehmen kann, daß der Gesetzgeber sie der Landwirtschaft habe zuwenden wollen.

Die im Wehrbeitragsgesetz gestattete Schätzung landwirtschaftlicher Grundstücke nach dem für den Besitz günstigeren Ertragswert erhält ihren Wert auch dann, wenn eine getrennte Bewertung der Grundstücke für den Wehrbeitrag und die künftige Besitzsteuer zugelassen wird. Daß das landwirtschaftliche Vermögen nicht veräußert wird, sondern im Besitze der Familie bleibt, ein Besitzwechsel also nur durch Erbfolge oder im Wege der Güterüberlassung sich vollzieht, ist beim landwirtschaftlichen Grundbesitz die überwiegende Mehrzahl der Fälle; und als gewichtigster Grund für das Ertragsprinzip wird angeführt, daß der landwirtschaftliche Grund und Boden keine Handelsware ist.

Nach § 33 des Besitzsteuergesetzes darf der Steuerpflichtige ein landwirtschaftliches Grundstück bei allen künftigen Besitzsteuerveranlagungen mit dem Ertrags-

## Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stöhl.

„Sie müssen ihr Verzeihen. Es war prachtvoll, wie sie ihr Kind schützte. Damit hat sie viel gut gemacht, was sie an dieser Tochter gefündigt. Sie dürfen ihr keinen Vorwurf machen! Das edle Menschliche steht doch so himmelhoch über der ganzen Gesellschaftsfrage! Seien Sie stolz auf diese Frau und Tochter! Eine bessere Gelegenheit konnte sich Ihnen nicht bieten, den Wert der beiden Frauen aneinander abzumessen, die sich heute im Kampf gegenüberstanden. Einen größeren Triumph für Ihre Frau und eine stärkere Herabsetzung ihrer selbst konnte Tesja wirklich nicht erfinden!“

„Es ist eine verteilte Geschichte, lieber Professor, ich kann mich noch nicht in diese neue Vaterrolle hineinfinden! Da wird man ja gleich um zwanzig Jahre älter mit einer solchen Tochter! Daß mir Manon das antun mußte. Sie konnte sich doch an den Dingen genügen lassen, wie sie waren. Besonders, da ich ihr sogar den Willen getan, Erda testamentarisch zu bedenken.“

„Nun, wie ich Fräulein Erda kenne, wird sie sich Ihnen nicht aufdrängen, ich glaube nicht, daß sie jetzt von den Rechten Gebrauch macht, die Sie ihr bisher verweigerten. Sie ist jetzt und auch für ihre Zukunft gesichert und braucht Sie garnicht“, sagte Sperholz nicht ohne Schärfe.

„Ich sehe, Sie können sich nicht in meine Lage denken!“ jammerte Kortensius. „Sie haben kein Verständnis für das überaus Verhängnis der Situation!“

„Nein, allerdings nicht. Gott sei Dank, existieren die Rücksichten nicht für mich, die Sie knebeln. Meiner Meinung nach transmittiert die Gesellschaft nur den, der sich fürchtet, und duckt sich vor dem, der ihr die Stirn bietet.“

„Und wohin sind Sie gekommen mit diesen Grundfragen, mein verehrter Freund? Ihre Märtyrerrolle wäre wenig nach meinem Gusto.“

Des Professors Stirn verfinsterte sich. „Für die große Arena sozialer Kämpfe gelten andere Gesetze als wie für das Salonparfüm“, erwiderte er achselzuckend, „da werden die Kämpfer des Neuen immer gesteigert von den jeweiligen Machtgehobenen, die Urfrage haben, alles beim Alten zu lassen.“

Manon und Erda waren unterdessen dem kleinen Heim in der Inwaldenstrasse zugefahren. Wie betäubt und schwindelnd hatte Erda die sanften Liebtönen der Mutter erwidert und sich in ihren Arm geschniegt.

„Mein Kind, kannst du vergessen und verzeihen?“ flüsterte Manon mit erstarrtem Schluchzen. „Wie sehr habe ich diese Stunde gefürchtet in der Angst, daß du dich von mir wenden würdest und mich nicht mehr lieben könntest!“

„Mutter“, sagte Erda nun mit tiefer Ächtheit, „Mutter! Ist es kein Traum? Habe ich dich wirklich? O, wie habe ich dich mit der Seele gesucht, und du warst mir so nahe! Es war also kein Irrtum, sondern der untrügliche Instinkt des Blutes, wenn ich in dir allein glaube, einen Ersatz für die Verlorene gefunden zu haben.“

„Ich habe schwer gefündigt, als ich dich verließ, aber ich habe es noch schwerer gebüßt. Du weißt nicht, was ich damals gelitten, um mein kleines, mutterloses Kind, ich war bald im Irrensinne, es war die entsetzliche Angst vor dem Wahnsinn, die mich forttrieb aus meinem Heim wie mit Geißeln. Sie waren im Begriff, mich in Verblödung hineinzuwahren. Und gerade weil sie alle so brave, ehrenwerte Menschen waren, konnte ich mich nicht wehren, ich irrte in ihrer Atmosphäre. Wie ist es möglich, daß du unter ihnen das geworden bist, was du heute bist?“

„Weil ich von ihrem Fleisch und Blut bin, gehörte ich mit einem Teil meiner Seele zu ihnen. Aber du siehst, auch mich hat es fortgetrieben aus der Enge. Würde dich jetzt nicht mit dem Vergangenen, Mutter, trübe uns nicht das fast unfaßbare Glück dieser Stunde.“

Bis tief in die Nacht blieben Mutter und Tochter in Erdas

Heim beisammen. Nichts störte diese Zwiegespräche, die alles Besiegte und Forträumte; was nach unvertändlichen zwischen ihnen gelegen, und die gegenseitige Weichte ihres Lebens bedeutete.

In einem Punkte blieb Erda fest. Nie würde sie ihres Stiefvaters Haus mit Tochterreden betreten, dessen Tür er ihr nicht freiwillig geöffnet, sondern verschlossen gehalten. Und nie würde sie zu ihm andere Beziehungen pflegen als bisher! Nichts sollte sich an ihrem äußeren Leben ändern, sie sollte bleiben, was sie war, und keine Rücksicht würde sie bewegen, ihren Beruf aufzugeben. Ihre Mutter mußte ihr Recht geben, sie hatte kaum etwas anderes erwartet, und doch hatte dieser gerechtfertigte Stolz der Tochter einen schmerzlichen Stachel für sie. Sie fühlte, daß sie das ganze, volle Mutterrecht für immer verhergt hatte.

Erda wagte nicht das auszusprechen, was sie gern gesagt hätte. Wie glücklich wäre sie gewesen, hätte ihre Mutter die Kraft besessen, den reichen Mann zu verlassen und ihr bescheidenes Los zu teilen, und doch scheute sie sich, die dem Gatten und Sohn abspenstig zu machen, und nahm liebevolle Rücksicht auf die Schwäche der Mutter gegen den Mann, der sie so schwer getränkt und getnechtet hatte. Mit leinem Seufzer erkannte sie daran die vergehende Gerechtigkeit, die jeden da straft, wo ergeündigt. Auch hatte das Leben im Reichtum und Luxus seinen entwerdenden Einfluß auf die jetzt alternde Frau ausgeübt, sie konnte nicht mehr davon laben, weil es immer leichter ist, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher um irgendeines Gottesreiches wegen von seinem Wohlleben läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 20. Januar. Der provisorische Vermögensverwalter des Wiener Erzbistums, Rudolf Scherhorn, ist am Montag verhaftet worden und zwar wegen Unterschlagungen, die er zum Schaden des Vermögens des Wiener Erzbistums begangen hat. Soweit bisher festgestellt wurde, handelt es sich um 150 000 Kr. Scherhorn ist ein Opfer des Lotteriespiels. Er selbst hat angegeben, daß er in der letzten Lotterie über 100 000 Kr. verspielt hat.

wert ansetzen lassen, welcher der Veranlagung des Ver-  
beitrages zugrunde gelegen hat, jedoch - abgesehen von  
Beitragserhöhungen durch besondere Aufwendungen - eine 50-  
erhöhung des Grundstücks, die einen steuerpflichtigen  
Vermögenszuwachs zur Folge haben könnte, für den Besitzer  
ausgeschlossen ist. Aber auch wenn späterhin eine Ver-  
änderung stattfindet, so wird der dem Ertragswert vom 31.  
Dezember 1913 übersteigende Mehrerlös zur Besitzsteuer erst  
dann herangezogen, wenn der Mehrerlös realisiert ist, und  
wenn ihm kein anderweitiger Vermögensverlust gegenübersteht.

Reichstag.

Berlin, 20. Januar.  
Im Reichstage stand heute zunächst die kurze Anfrage des  
Abg. Erzberger wegen des Verbots auf der Tagesordnung, das  
Polizeipräsident von Jagow gegen die geplante Vereinigung  
Berliner Schuhmacher erteilt hat. Die Antwort erteilte Ge-  
heimrat Sewald, indem er erklärte:

Ich kam in dieser Angelegenheit, die ihrer Natur nach  
nicht dem Vereins-, sondern dem Beamtenrecht angehört, nur  
verweilen auf die seinerzeitigen Ausführungen des damaligen  
Staatssekretärs des Reichs des Innern, dem sich auch die  
Reichstagskommission angeschlossen hat. Unter diesen Um-  
ständen liegt für den Reichstanzler kein Anlaß zum Einschrei-  
ten vor.

Abg. Erzberger (Ztr.) erwiderte zur Ergänzung der  
Anfrage, es sei seinerzeit ausdrücklich erklärt worden, daß auch  
die Beamten Vereinsfreiheit genießen und weiter genießen  
sollten. Demgemäß sollten Vereine, deren Zweck dem Wesen  
des Beamtenamts entspricht, nicht verboten werden. Er frage  
an, ob der Herr Reichstanzler diesen Grundgedanken Geltung  
verschaffen gewillt sei. Geheimrat Sewald empfahl, diese  
Frage, da gerade der Etat des Reichs des Innern zur De-  
batte stehe, im Rahmen der Etatsdebatte zur Sprache zu brin-  
gen. Seiner Antwort habe er nichts hinzuzufügen. - Danach  
ward die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des  
Innern fortgesetzt mit einer Rede des Abg. Kraeßig (Soz.), der  
lebhafte gegen den Abg. von Grafen polemisiert und die Lage  
der Landarbeiter schwarz in schwarz schildert.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. Januar.  
Das Anwachsen der Großstädte löst immer wieder hier  
und da erste Besorgnisse, namentlich auf der Rechten aus.  
Jede Vorlage, welche um die Genehmigung von Stadterwei-  
terungen ersucht, wird denn auch im Abgeordnetenhaus reiflich  
erwogen. So heute das aus dem Wettbewerb mit den auf-  
strebenden Badoerten Zoppot und Oliva geborene Verlangen  
der Stadt Danzig, die 2758,5 Hektar, die sein 3700 Hektar  
großes Weichbild von der Ostsee trennen, und die 1232 Einwoh-  
ner von Weichselmünde, Heubude, Weichsel Neufähr, Bröjen,  
Saspe, Schellmühle und Kratzen sich anzugliedern. Damit die  
Brüning gründlich gehehe, verläßt man die Gemeindefom-  
mission und verweist in diese die Vorlage mit den Begleitwün-  
schen der fünf heutigen Redner dazu.

Die Zuständigkeit der Amtsgerichtsschreiber für die öffent-  
liche Beglaubigung einer Unterfertigung findet heute in dritter  
Lesung keine Anstöße mehr. Und so wendet man sich wieder  
der zweiten Lesung des Landwirtschafts-Gesetz. Der Pole  
von Morawski, der in Polen wie in Galizien Grundbesitzer war,  
kam zwar an der preußischen Dinarerpolitik nicht vorbei-  
gehen und behauptet sogar, die Russen schädten ihre Arbeiter  
lieber nach Frankreich als nach Deutschland, bringt sich aber  
durch sein laieses Organ und die dialektische Spitzfindigkeit sei-  
ner Klagen über die angeblichen Schikanen gegen seine Lands-  
leute um jede Wirkung. Ganz im Gegensatz zu ihm festelt der  
aus dem Rheinland nach der Altmark verlagene konserervative  
Landwirt Soeßch auch durch seinen glücklichen Vortrag das freilich  
nicht allzu stark besetzte Haus. Ein geschilderter Polemik gegen  
Freiheit und Sozialdemokratie entrollt er ein Bild unserer  
Viehproduktion und ihrer Bedingungen und weist nach, wie  
wir, in der Züchtung vom Ausland unabhängig, bei der Wich-  
tigkeit des Schweinefleisches für unsere Bevölkerung im Gegen-  
satz zur Schafzucht (65% zu 2% des Fleischbedarfs) uns sehr  
wohl auf eigene Füße stellen könnten. Der Nationalliberale  
Dr. Schifferer verwies die Linke auf das Schicksal Englands,  
das unter dem Freihandel 60% seiner Vorkriegs Viehbestand  
und seine Bevölkerung nur noch zur Hälfte selbst ernähren könne.  
Deshalb sei die Aufrechterhaltung des Zollschutzes eine nation-  
ale Bedürfnisfrage. Nach ihm ergreift der freikonserervative  
Abg. Graf Moltke das Wort.

1870 um Orleans.

Orleans wurde am 11. Oktober 1870 von den Bayern unter  
General von der Tann gestürmt. Die deutschen Truppen  
vermochten sich indessen nicht zu halten, mußten vielmehr  
am 9. November die Stadt wieder räumen. Nun rückte die Armee  
des Prinzen Friedrich Karl heran, und am 5. Dezember wurde  
die Stadt ein zweites Mal besetzt.

Es ist nun aus den Worten des Generals von Kracht nicht  
erschichtlich, welchen der Kämpfe er gemeint hat. Am „Berlin-  
Vol-Anz.“ findet sich, unterzeichnet von einem Kampfer  
Paul R. Krause, folgender Artikel: „Die Episode aus der  
Schlacht von Orleans, auf welche General von Kracht in seiner  
Rede hingewiesen hat, habe ich in Scherks Jungdeutschland-  
Buch (Der Sturm auf Voigny) als Augenzeuge eingehend be-  
schrieben. Das schon stark dezimierete 1. bayerische Korps war  
bei Chateau Goury von sehr überlegenen französischen Kräften  
hart bedrängt, und erst gegen Mittag gelang es der 17. Divi-  
sion, durch einen plötzlichen von Bayern Luft zu verschaffen.  
Diese Division bestand indessen fast ausschließlich aus Mecklen-  
burgern und Hanseaten. Die aus preussischen Truppen be-  
stehende 22. Division kämpfte 5 Kilometer weiter westlich bei  
Poupy gegen eine ganz verschiedene französische Armeeabtei-  
lung, die dort erst gegen Abend endgültig zurückgebracht  
wurde. An dem Entscheidungsschlacht bei Voigny haben nur  
bayerische, hanseatische und mecklenburgische Truppen teilgenom-  
men, wie auch aus dem Generalfeldbericht ersichtlich ist.“

Aus dieser Darstellung geht nicht hervor, welche Episode  
General von Kracht gemeint hat, jedenfalls kann darüber gar

kein Zweifel bestehen, daß die Bayern im Kriege ihre Schul-  
digkeit getan und beispielsweise bei Bazelles, wo sie von den  
fanatisierten Bauern lebend in das brennende Feuermeer ge-  
worfen wurden, sogar mehr als das. Die Unordnung, welche  
bei Würth durch das 2. bayerische Korps in die Schlacht ge-  
bracht wurde, war nicht Schuld der Bayern, sondern eine Con-  
treorder aus dem Hauptquartier.

General von Kracht und die Bayern.

Vorausgesetzt, daß die Worte des inaktiven Generalleut-  
nants von Kracht auf dem Preustentag am vorigen Sonntag  
seitens der demokratischen Presse nicht tendenziös entstell-  
t wiedergegeben worden sind, so hat der Genannte sich einer höchst  
bedenklichen Entgleisung schuldig gemacht, und er findet nicht  
nur in Preußen, sondern, wie leicht vorauszuwachen war, beson-  
ders in Bayern, lebhaftesten Tadel. Es liegen darüber fol-  
gende Meldungen vor:

München, 20. Januar. Am Schluß der heutigen Sitzung  
in der bayerischen Abgeordnetenkammer kam der Abgeordnete  
Volz (Zent), ein früherer aktiver Offizier, auf die Äußerungen  
des Generals von Kracht auf dem Preustentag zu sprechen.  
Er bezeichnete die Angriffe als viel zu niedrig, als daß sie die  
bayerische Armee beschämen könnten. Abgeordneter Ditt-  
rich (lib.), ein Landwehroffizier, protestierte ebenfalls scharf gegen  
die durch nichts berechtigte Herabsetzung der bayerischen Armee.  
Das sei eine ganz ungehörige Schmähung der Verdienste, die  
sich die bayerische Armee um die Errichtung des Reiches auf  
Frankreichs Schlachtfeldern erworben habe. Man weiß nicht,  
sollte man sich mehr wundern über eine solche Unkenntnis eines  
hohen Offiziers oder über eine solche Anmaßung. Kriegsmini-  
ster Freiherr von Kratz erklärte, wenn die Nachkritik sich nicht als  
tendenziös erweisen sollte, könnte eine so unerhörte Äußerung  
nicht scharf genug gebremst werden, umso mehr, als eine  
völlig unbegründete Verunglimpfung der glorreichen Taten der  
bayerischen Armee darin enthalten sei, die gerade bei Orleans  
sich auf das heldenmütigste geschlagen und mit unvergänglicher  
Ruhm bedeckt habe. Er müsse eine solche Äußerung auf das  
heftigste bezeichnen, da sie aus dem Munde eines hohen Offiziers  
käme, und er müsse einen derartigen Anwurf auf das entschei-  
denste zurückweisen.

Ein Brief Generalleutnants von Kracht an den Kriegsminister.

Berlin, 20. Januar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeit-  
ung bringt heute folgenden Brief des Generalleutnants von  
Kracht an den Kriegsminister: „Bei der Hochachtung, die ich  
für meine braven alten Waffengefährten von der Loire bis an  
mein Lebensende empfinde und empfinden werde, ist es ganz  
unmöglich, daß ich etwas gesagt haben sollte, das die Bayern,  
deren Ritterkruz sich mit Schwertern zu tragen ich mir zur höch-  
sten Ehre anrechne, verletzen könnte. Es muß eine völlige Ent-  
stellung meiner Worte vorgekommen sein. Ich hatte mich über  
den von einem Vorredner gebrauchten Ausdruck „hegemonie“  
geäußert, weil ich kein Freund von solchen Schlagworten bin.  
Daran anknüpfend schilderte ich ganz kurz den Verlauf der  
Schlacht von Voigny am 2. 12. Daß ein Teil der Bayern dabei  
zurückwies, war nichts Besonderes, da sie auf so starke Kräfte  
gestoßen waren; das ist uns ebenso passiert (siehe 9. 12.). Ich  
wollte nur an dem Vorstoß der Brigade Kottwitz zeigen, daß  
wir stets in treuer Waffenbrüderschaft bereit sind, uns gegen-  
seitig zu helfen, und daß derjenige, der in der Lage ist, helfend  
einzugreifen, dies auch tun muß. Wenn man das als hege-  
monie betrachten wollte, dann wäre ich damit einverstanden.  
Das ist ungefähr der Sinn meiner Worte. Am 7. Dezember  
ging es uns, Regiment 76, bei Langlochère so ähnlich, da hal-  
ten uns wieder die Bayern in treuer Weise. So ging es an  
der Loire stets abwechselnd. Ich bin ein besonders treuer Ver-  
ehrer unserer bayerischen Waffenbrüder, die stets bereit waren  
zu helfen. Ich bin daher im höchsten Grade empört, daß durch  
unangenehme Berichterstattung der Sinn meiner Worte anders  
gedeutet werden konnte. Die Dankbarkeit und Anerkennung  
für unsere braven, tüchtigen Waffenbrüder, von der ich auch  
heute befehle bin, wurde in der ganzen 17. Division geteilt und  
lebt noch heute in jedem der alten Soldaten. Meine alte 6.  
Kompanie hat bis jetzt noch an jedem Schlachttage von Voigny  
seiner königlichen Hoheit dem hochseligen Prinzregenten einen  
Huldigungsgruß gesandt in Erinnerung der gemeinsam erleb-  
ten schweren, aber siegreichen Kämpfe an der Loire. Die von  
mir erwähnte Tatsache selbst ist in der Geschichte des ersten  
bayerischen Armeekorps von der Tann (von Oberst Hellwig)  
genau beschrieben, auch in der Geschichte des Regiments 76.  
Ich habe noch im vergangenen Sommer bei der Burgfahrt  
in Bayern in Landsküt Veranlassung genommen, gerade auf  
die damals betätigte feste Waffenbrüderschaft einige Worte zu  
sprechen, die bei der großen Versammlung einen Sturm der  
Begeisterung erweckte. Wie sollte ich jetzt dazu kommen, etwas  
anderes zu sagen, das meinem Herzen und meiner Erinnerung  
vollkommen fernliegt? Wenn man die ganzen Kämpfe für  
Deutschlands Einheit mitgemacht, dafür gelitten und geblutet  
hat, dann ist man im Grunde keineswegs ein guter Deut-  
scher, und es wäre geradezu frevelhaft, solche treuen Mitarbeiter,  
die die Bayern es waren, verletzen zu wollen. Ich bitte von  
dieser meiner aufrichtigen Erklärung jeden Gebrauch machen  
zu wollen. In aller Eile schreibe ich diese Worte, und können  
Gute Ergellenz verifiziert sein, daß mir nichts ferner gelegen  
hat, als irgend jemand verletzen zu wollen. Meine ganze Ge-  
sinnung den braven Kameraden gegenüber spricht dagegen.“

Zunahme des Viehstandes in Preußen.

Das königliche Statistische Landesamt veröffentlicht foeben  
in der Statistischen Korrespondenz die vorläufigen Ergebnisse  
der Vieh- und Obstbauzählung vom 1. Dezember 1913, Ergeb-  
nisse, die eine erfreuliche Vermehrung des Viehstandes mit  
Ausnahme der ja seit langer Zeit im Rückgange befindlichen  
Schafe zeigen.

Was zunächst die Pferde betrifft, so finden wir seit dem  
Vorjahre eine Vermehrung von 3 193 279 auf 3 216 257, also  
um 22 978 Stück oder 0,72%. Das ist nicht viel, entspricht  
aber der langsam aufwärts gerichteten Bewegung, wie wir  
sie bei dieser Viehzählung seit vielen Jahren beobachten kön-

nen. Die stärkste Zunahme hatten auffallenderweise die Städte  
mit 1,75%; gerade hier hätte man eher einen Rückgang er-  
warten sollen des stetig zunehmenden Automobilbetriebes we-  
gen; man darf aber nicht vergessen, daß in der Rubrik „Städte“  
auch die vielen kleinen Landstädte stecken, in denen das Auto-  
mobil nur eine geringe Rolle spielt. - Das Rindvieh ist von  
11 866 079 auf 12 257 403, also um 391 324 Stück oder um  
3,30% gestiegen. Das ist beträchtlich mehr als im Vorjahre;  
denn von 1911 auf 1912 betrug die Vermehrung nur 183 845  
Stück oder 1,75%. - An Schafen waren nur noch 3 819 885  
gegen 4 111 929 im Vorjahre vorhanden, also eine Abnahme  
von 292 044 Stück oder 7,10%. - Am interessantesten ist bei  
jeder Viehzählung die Bewegung der Ziffern der Schweine.  
Deren Zahl hat sich sehr stark gehoben, nämlich von 15 475 739  
auf 18 014 338; das ist eine Zunahme von nicht weniger als  
2 538 599 Stück oder 16,40%. Damit ist die Höchstziffer des  
Schweinebestandes erreicht, die in Preußen bisher festgestellt  
worden ist; denn sie übertrifft noch die bisherige Rekordziffer  
des Jahres 1911, die rund 17 1/4 Millionen betrug. - Die Zie-  
gen haben ebenfalls zugenommen, und zwar von 2 102 703  
auf 2 169 833, mithin um 67 130 Stück oder um 3,19%.

Die Obstbaumzählung zeigt eine sehr starke Vermehrung,  
die Zahlen sind mit denen von 1900, den letzten, die wir haben,  
aber nicht genau vergleichbar, weil diesmal mehr Obstbaum-  
arten als damals gezählt wurden.

Nachtrag, 20. Januar. Der Aufstand der Rechtsanwält  
in Genua ist vollständig. Alle Gerichtsverhandlungen ruhen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Januar. (Hofnachrichten.) Seine Majestät  
der Kaiser nahm heute vormittag im königlichen Schloße die  
Vorträge des Reichskanzlers Dr. von Bethmann Hollweg, des  
Chefs des Militärkabinetts der Infanterie Freiherrn von Lyn-  
der und des Chefs des Marinekabinetts Admirals von Müller  
entgegen.

Dem Reichstag ist ein Antrag Dr. Ulrich (Fortf.)  
Rp.) und Genossen zugegangen, dem nachstehenden Gesetzent-  
wurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen: „Gesetz  
betreffend die Befugnis der bewaffneten Macht zur Ausübung  
der staatlichen Zwangsgewalt. Wir Wilhelm, von Gottes  
Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw., verordnen  
im Namen des Reichs nach erfolgter Zustimmung des Bundes-  
rats und des Reichstages, was folgt: § 1. Die bewaffnete  
Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Er-  
suchen der zuständigen Zivilbehörde verwendet werden. Die  
Fälle, in denen ein solches Ersuchen zulässig ist, und die For-  
men, in denen es zu erfolgen hat, bestimmt der Bundesrat.  
§ 2. Unberührt bleibt das Recht der bewaffneten Macht, die  
Ausübung ihrer dienstlichen Tätigkeit gegen Angriffe und Stö-  
rungen zu sichern. § 3. In den Fällen der §§ 1 und 2 ist der  
Gebrauch von Waffen, abgesehen vom Falle der Notwehr,  
nur gestattet: 1. zur Abwehr eines Angriffs oder zur Über-  
wältigung eines durch Tötlichkeit oder gefährliche Drohung ge-  
leisteten Widerstandes, 2. zur Erzwingung der Ablegung der  
Waffen oder anderer zum Angriff oder Widerstand geeigneter  
oder sonst gefährlicher Werkzeuge, 3. zum Schutze der ihrer  
Bewachung anvertrauten Personen oder Sachen, 4. zur Ver-  
teilung der Flucht von Personen, welche ihr als Gefangene zur  
Bewachung anvertraut oder von ihr ergriffen oder festgenom-  
men sind. § 4. Die Bestimmungen über den Belagerungs-  
zustand werden durch dieses Gesetz nicht berührt.“

Pofen, 20. Januar. Der Termin zur Schwurgerichtsver-  
handlung gegen den Grafen Mathias Mielzynski auf Danow  
Wofre ist zum 23. Februar dieses Jahres in Grätz angelegt.

München, 20. Januar. Der Schupverband gegen die  
Fremdenlegion beschloß in seiner geistigen Hauptversammlung,  
Tafeln mit Warnungen vor dem Eintritt in die Frem-  
denlegion in den Bahnhöfen und Auswandererbureaus anzu-  
bringen und zu geeigneter Zeit umfangreiche Warnungsschrif-  
ten zu verteilen. Zum Orte der nächsten Tagung wurde Ber-  
lin bestimmt.

Drovinz und Umgegend.

Ammerdorf, 20. Januar. Gestern abend fand eine Besich-  
tigung der hiesigen Haushaltungsschulbildungsschule sowie der  
Handfertigkeitswerkstatt durch die Herren Landrat von Krotzig  
und Seminaroberlehrer Henrich auf Wersburg im Hoflein  
einer Anzahl Herren der hiesigen Gemeinde statt. Beide Herren  
sprachten sich sehr anerkennend über die geschaffenen Einrich-  
tungen der Gemeinde Ammerdorf aus. Wie wir hören, soll  
Anfangs März eine Ausstellung der von den Teilnehmern an  
dem Schneiderkursus der Haushaltungsschule gefertigten Ar-  
beiten stattfinden.

Salze, 20. Januar. Auf der neuen Bobbleighbahn in Ober-  
hof überführte sich edr Bobbleigh „Teufel“, der von einigen der  
besten Fahrer Deutschlands gelenkt wurde, und flog in einem  
Bogen von etwa 15 Metern weiter. Die fünf Mann, die auf  
dem Bobbleigh saßen, wurden herausgeschleudert und aus-  
nahmslos sehr schwer verletzt. An dem Aufkommen von zwei  
der Verletzten wird gezweifelt.

Terminliches.

Hannover, 21. Januar. Der Regierungspräsident hat eine  
hohe Belohnung ausgeföhrt auf die Wiedererrichtung der 5-  
jährigen Tochter des Arbeiters Wildhagen. Es wird angenom-  
men, daß das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.  
Die Laubengärten Hannovers wurden von 300 Soldaten mit  
Polizeihunden abgejacht. Es wurde keine Spur von dem Kinde  
gefunden.

Prag, 20. Januar. In Karolinenthal wurde die Gastwirtin Scha-  
mal von ihrem Sohn, einem Kaffeehausbesitzer, durch drei Revolverkugeln  
getötet, weil sie ihm einen geforderten Geldbetrag nicht sofort zur Ver-  
fügung gestellt hatte.

Brien am Genesee, 20. Januar. Vor einigen Tagen wurde ein  
müherender Burche, der aus der Marquartseiner Gegend kam, ver-  
haftet. Nunmehr ist es der Gendarmarie gelungen, ein ganzes Wildere-  
neft auszubehnen. Bis jetzt wurden acht Burchen verhaftet: zwei aus  
Gardach, zwei aus Schlegling, zwei aus Mittenam und je einer aus  
Grafau und Kottau. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Die  
Burchen haben das Wildereit längerer Zeit gemeinschaftlich betrieben.

Paris, 20. Januar. Ein fröhlicher Pafteur, Krankepflegerin in  
einem Pariser Hospital, und ihr Geliebter, ein Kaufmann Mignon, tün-  
ten sich auf die Schienen der Pariser Untergrundbahnstation Odeon-Théa-

ter und wurden von dem gerade einfallenden Schnee so glücklich überhäufelt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Man fand bei der Leiche ein Paar Schuhe in ihren Händen, worin der verweirte Entschluß des Viebespaars durch die Hindernisse erklärt wird, die der ehelichen Verbindung entgegenstanden.

**Mitteilungen.** 20. Januar. Durch eine neue schwere Katastrophe sind die höchsten Grundmauer von Kogolofima beinahe gänzlich zerstört worden. Dreihundert Flüchtlinge, die sich schon vor den Verberungen der vulkanischen Eruptionen geborgen glaubten, sind durch einen infolge eines Bebens entstandenen Erdbeben in einer tiefen Schlucht verwickelt worden. Etwa hundert konnte man noch lebend ausgraben. Der Sakurafima-Bulkan ist noch immer in Tätigkeit.

**Maland.** 20. Januar. Der 7000-Tonnen-Dampfer „Oceana“ der Genueser Firma Henry Coe & Cleric, der mit 28 Mann Besatzung und einer Korbladung im Werte von 1 Million M. an Bord am 17. Dezember von Sifabon nach Newport abging, ist seit 14 Tagen überfällig. Der Dampfer „Angelo“ ist bei Tolmeta an der Küste von Syrakusa gestrandet. Der Kapitän Gasta und ein Matrose sind ertrunken.

**Leuen (Hilfslitz).** 20. Januar. Heute früh brach auf dem deutschen Dampfer „Venus“ aus Gienburg 1200 aus, während das Schiff Kohlen einnahm. Es waren zuerst bereits 2000 Tonnen Kohlen an Bord. Alle Bemühungen, das Feuer zu löschen, waren vergebens. Es wird befürchtet, daß das Schiff unter Wasser gesetzt werden muß.

**Berlin.** 20. Januar. Das Polizeipräsidium hat die Besatzung der Götter, in denen von weiblicher Hand bebaut wird, einer genauen Revision unterzogen und dabei gefunden, da in manchen Fällen die Überflüssigkeit des Volals viel zu wünschen übrig läßt. Den betreffenden Besitzern ist darauf ein Schreiben zugegangen, worin es heißt: „Der Lokal entspricht nicht mehr dem Paragraphen 33 der Reichsgesetzgebung und den Voraussetzungen, unter denen die Konzession für das Lokal erteilt worden ist. Ich ersuche Sie daher, binnen drei Tagen vom Empfang dieses Schreibens ab die Überflüssigkeit behindernden Gegenstände zu beseitigen und das Lokal den polizeilichen Anforderungen entsprechend herzustellen, widrigenfalls die Konzession wegen erheblicher Verletzung des Volals als erloschen betrachtet und gegen Sie Anzeige wegen unbotmäßigen Stands erwidelt werden wird.“

**Kreisb.** 20. Januar. In der holländischen Stadt Noermond verdingte sich eine Anzahl Klosterbrüder mit Schiffschiffen. Ein Student der Theologie brach ein und verlor. Ein Klosterbrüder, der ihm zur Hilfe sprach, verlor ebenfalls. Beide wurden als Leichen geborgen. Es sind die Deutschen Klosterbau aus Neumünster und Strage aus Düssel-dorf. Beide fanden im Alter von 20 Jahren.

**Catob.** 20. Januar. Heute vergangen die Instrumente ein katastrophenes Fernbeben. Die Herdbizanz betrug etwa 9000 Kilometer.

**Gerichtssitzung.**

**Oeffn.** 20. Januar. Ein aufsehenerregender Prozeß wird am 25. Januar in Oeffn. beginnt. Angeklagt ist der Direktor der dortigen Kaufmannschaft, sich an 35 Schülern im Alter von 6 bis 13 Jahren schmer vergangen zu haben.

**Frankfurt a. M.** 20. Januar. Der Bahrprozeß der Geschworenen im Gichtprozeß Prozeß wegen des Mordes an seiner ersten Frau ist einstimmig erfolgt. Die dritte Frau Hopkins hält jetzt in Frankfurt auf, wo sie wegen ihrer Mittellostigkeit bei den Schmiegereien Hopps aus seiner zweiten Ehe ein Internament gefunden hat. Es wird jetzt eine Sammlung für die Frau eingeleitet, um ihr eine Rente zu ermöglichen und ihr eine dauernde Rente zu schaffen. Dieser wird gemeldet: Sie jetzt bekannt wird, haben die Geschworenen im Prozeß Prozeß für die ganze Dauer der Verhandlung auf ihre Diäten zugunsten von Hopps dritter Frau verzichtet, die sich in sehr unangünstigen Verhältnissen befindet und deren Gesundheit durch die Arzeneivergattung arg mitgenommen ist.

**Trient.** 20. Januar. In dem Prozeß der Alpenvereinsaktion Bremen in der Angelegenheit des Schulhauses an der Bocca di Brenta in der Brentagruppe hat nun der Oberste Gerichtshof in Wien als letzte Instanz zu Gunsten des italienischen Alpenvereins entschieden. Es wurde somit das Urteil des Bezirksgerichtes Trient als auch des Kreisgerichtes Rovereto beseitigt. Demnach fällt der Grund, auf dem das neue Schulhaus der Aktion Bremen steht, samt dem Haus an den italienischen Alpenverein als Eigentum. — Nach dieser Meldung geht also das von der Aktion Bremen des D. und D. Alpenvereins unter Aufsicht von reichen Männern erbaute Bremer-Haus als Eigentum an den italienischen Alpenverein über — eine gerechtfertigte Entscheidung, die in weiten alpinen Kreisen Aufsehen erregen wird.

**Automobil-Chronik.**

**Batu** im Kantons Basel, 20. Januar. Hier stürzte ein mit 26 Passagieren besetztes Kraftomnibus. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet, von vier Schwerverletzten haben weitere nach entsetzlichen Qualen.

**Soziales.**

**Merseburg, 21. Januar.** Der vom Evangelischen Frauenbund am Dienstag, den 20. Januar, veranstaltete Vortragsabend erfreute sich eines guten Besuchs. Herr Superintendent Withorn sprach über das Thema: „Goethes Iphigenie und das moderne Frauenideal“. Er führte folgende Grundgedanken aus: Iphigenie läßt einen Einfluß von ungewöhnlicher Weite und Tiefe aus. Sie verweilt ein ganzes Volk, heilt das wunde Gewissen ihres Bruders und ringt dem widerstrebenden Styhenkönig die Erlaubnis zur Heimkehr ab. Wo durch erzielt sie solche Wirkungen? Nicht durch Überbietung der Grenzen, die der weiblichen Natur gezogen sind. Iphigenie verleugnet ihr Geschlecht nicht; sie ist kein Mannweib, sondern erreicht Großes allein durch die Macht ihrer edlen, reinen und wahrhaftigen Persönlichkeit. Wenn Iphigenie sagt: „Die Gedanken, die auf Taubensflügeln kommen, regieren die Welt“, so zeigt sich die Wahrheit dieses Wortes an der Iphigenie. Was hat solche Gestalt der Gegenwart zu sagen? Es weht heute ein anderer Geist, als ihn Goethe seiner weiblichen Idealgestalt eingehaucht hat. Ein tapferer, tatkräftiger Zug geht durch die moderne Frauenbewegung. Iphigenie empfindet eine tiefe Scheu vor der Öffentlichkeit; das heutige weibliche Geschlecht dagegen strebt hinaus aus der trauten Geborgenheit des Familienlebens ins öffentliche Leben hinein und sucht nach einer Erweiterung der Bildungs-Beteiligungs- und Rechtssphäre. Wir wollen das nicht tadeln. Neue Zeiten fordern neue Bahnen. Aber immer wieder soll uns Iphigenie im stillen tiefgehender Wirkfamkeit nicht in geräuschvoller Vielgeschäftigkeit hat. Man mag immerhin nach neuen Berufen streben, wenn nur darüber von den deutschen Frauen der höchste Beruf nicht vergessen wird, treu die Festhüter des Volkes zu hüten. Das edle Weibliche, das wir an der Iphigenie bewundern, geht bei allem Wechsel der Trachten und Lebensformen nicht verloren, damit es immer wieder heißen kann: „Das Edle-Weibliche zieht uns hinan.“

**Der Deutschen Turnererschaft,** die im Jubeljahre 1913 in reifster, unabweikbarer deutscher Gefinnung und Vaterlandsliebe an den vielen Erinnerungstagen teilnahm und ihre eigenen Veranstaltungen in diesem Sinne durchführte, — es sei nur an die Stadionweihe, an das Deutsche Turnfest in Leipzig, an die Eibotenläufe vom 18. Oktober bei der Weihe des Völker-schladtkennmals erinnert — harren im Jahre 1914 weitere große Aufgaben: auf dem Gebiet der Jugendpflege arbeitet sie

hand in Hand mit den staatlichen Ausschüssen, dem Jungdeutschtum und dem Zentralausschuß, durch die Vorbereitung für die olympischen Spiele ist sie in bauernde Berührung mit den verschiedenen Sportverbänden gebracht, die hoffentlich zu gegenseitigen klaren und sachlichen Verständnissen ohne einseitige Parteinehmen führen werden; und für die guten Turner sind Erleichterungen beim Heeresdienst, zu dem alljährlich mehr als 40 000 Turner einberufen werden, in einer dem Kriegsminister unterbreiteten Denkschrift von neuem angeregt.

**Landwirtschaftliche Berufsvereinigungen für die Provinz Sachsen.** Ernannt wurden der Landessekretär Sourell zum Bureauvorsteher, die Bureaugehilfen Adler, Ernst, Böllering, Baum, Schmidt, Wädlich zu Assistenten, der Hausarzt Jenich zum Bureaubeizener.

**Kreisshaus.** Anlässlich der im Laufe der letzten Wochen stattgehabten Erklärungen, welche für die Steuer abzugeben werden müssen, ist es von den Steuerpflichtigen vielfach unangenehm empfunden worden, daß die Lokalitäten in den Steuerbureaus am Dom, neben der Superintendantur, nicht ausreichen. Es fehlt zum mindesten ein geräumiges, luftiges Wartezimmer für die Steuerpflichtigen. Aber auch im Kreisshaus in der Schulstraße genügen in Anbetracht der ständigen Zunahme der Antragsfälle die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr, und es ist ja denn auch schon vor einigen Jahren das Rigowische Haus vom Kreis angekauft worden. Wie wir erfahren, ist denn auch von dem Herrn Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses in der letzten Sitzung des Kreisrates der Antrag gestellt worden, der Kreis-Ausschuß möge mit der Wahl einer Kommission betraut werden, die sich mit der Frage der Instandsetzung und Erweiterung der Bureau Räume zu befassen habe. Diesem Antrage hat der Kreisrat nach warmer Befürwortung durch verschiedene Kreisratsabgeordnete einstimmig stattgegeben. Die zu wählende Kommission wird nunmehr das Wort zu nehmen haben.

**Der kirchliche Verein des Neumarkts** hielt gestern abend seine erste Monatsversammlung im neuen Jahre in der „Stadt Leipzig“ ab. Zu derselben hatten sich 17 Vereinsmitglieder und ein Gast eingefunden. In gewohnter Weise eröffnete der Vorsitzende, Herr Pastor Bött, die Sitzung mit der Verlesung und Erklärung eines Schriftstückes. Unter den geschäftlichen Mitteilungen gab er zunächst die in diesen Tagen erfolgte Ernennung des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, des Herrn Schuhmachermeisters Schmidt, zum Patronatsältesten bekannt. Darauf berichtete er über die am 23. Dezember vorigen Jahres veranstaltete Weihnachtsfeier; bei derselben sind von Seiten des Vereins 18 Kinder der Gemeinde beschenkt worden; von der „Frauenhilfe“ des Neumarkts waren außerdem 17 alten und 17 jungen Gemeindegliedern schöne Weihnachtsgaben ausgegeben worden. Am Tage zuvor waren 27 bedürftige Gemeindeglieder vom Parochial-Alpenverein des Neumarkts mit Geldgeschenken bedacht worden. — Die am Sonntag nach Weihnachten im „Strandhüschchen“ abgehaltene Weihnachtsfeier ist trotz der unangünstigen Witterung gut besucht gewesen und habe einen erfreulichen Verlauf genommen; ein weiterer Familienabend werde Anfang März stattfinden. — Darauf hielt Herr Pastor Bött den angekündigten Vortrag über die Frage: „Woher stammt die Unfruchtbarkeit unserer Zeit?“ In der Einleitung stellte der Herr Vortragende zunächst die Unfruchtbarkeit in unserer Zeit fest und beleuchtete sie nach ihren verschiedenen Eigenarten und Erscheinungsformen. Die Enttremdung vom Gotteshaufe, die religiöse Gleichgültigkeit, der innere Zerfall mit der Kirche, die offene Feindschaft und die geschäftlichen Angriffe gegen die Kirche wurden anschaulich vorgeführt. Darauf ging der Herr Vortragende den Ursachen dieser Unfruchtbarkeit nach. Er legte dar, wie nach der tiefen religiösen Bewegung vor hundert Jahren, in unserem Volk infolge der glänzenden äußeren Machtentfaltung, des mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunges, des erheblich gesteigerten Wohlstandes, der gesteigerten Lebensführung, eine Verweltlichung und Veräußerlichung des Lebens, Weltlichkeit, Gewinn- und Genussucht in alle Kreise eingedrungen seien, und wie dadurch das geistige Leben verfallend, das sittliche Streben erschlaffe, das religiöse Empfinden stumpf und matt geworden und die jegliche Unfruchtbarkeit zum Teil dadurch herbeigeführt worden sei. — Die tiefsten Wurzeln derselben sucht aber der Herr Vortragende noch weiter zurück in der geistigen Bewegung, die am Ausgang des Mittelalters eingesetzt habe und die Aufklärung und das Freiheitskriterium der folgenden Jahrhunderte hervorgerufen habe. Während diese Bewegung in England schon im 17. Jahrhundert, in Frankreich im 18. Jahrhundert sich gegen die Kirche feindschaftlich stellte, fiel sie in Deutschland im 19. Jahrhundert aus der vorher gewahren Zurückhaltung in offene Feindschaft gegen die Kirche übergegangen. Diese naturwissenschaftlich-materialistische Weltanschauung, die Feuerbach, Büchner, Vogt vertreten habe, sei durch Marx und Engels in die Arbeiterkämpfe hineingetragen worden; die später von Häfel vertretene materialistische Denkwelt wurde durch den Monismus in alle Schichten unseres Volkes gebracht. Aus dieser materialistisch-naturalistischen Weltanschauung entstanne die Unfruchtbarkeit unserer Zeit. — Zum Schluß streifte der Herr Vortragende die Unfruchtbarkeit derjenigen, die tief religiös angelegt und angeregt seien, die aber die Religion zur Privatangelegenheit machen und sich in religiösen Fragen von niemand belehren und beiraten lassen wollen, auch anderen Glaubenssagen sich nicht unterordnen wollen, sondern sich selbst den Weg zu Gott suchen und ihn allein gehen, ohne Gemeinschaft dabei zu brauchen und die darum sich dem Gemeindegottesdienst entziehen und dem kirchlichen Leben fernhalten. Diese wie alle der Kirche entzogene werden wieder für dieselbe zu gewinnen, müsse die Aufgabe der Kirche und aller ihrer treuen Glieder bleiben. — Mit Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen des Vortragenden und spendeten ihm lebhaften Dank und Beifall. — Eine rege Besprechung schloß sich an den Vortrag an, bei der noch mancher beachtenswerter Beitrag zu der schwierigen Frage vorgebracht wurde; erst gegen Mitternacht fanden die Verhandlungen ihren Abschluß.

**Vaterländischer Frauenverein.** In dem Artikel der vorigen Nummer sollte es richtig heißen: „Bemerkenswert ist die Art der Verwendung dieser Beträge im Winter 1912/13: Für

je 10 Mark dieses Geldes hat Herr Pfarrer Drehmann 124 Portionen, die Frauenhilfe der Stadtstraße 115, die der Domgemeinde 109, die des Neumarkts 100 und die der Altenerber Gemeinde 92 Portionen vergeben, während die Zahl der von der leitenden Schwester des Vereinshauses verteilten Ekmarken 105 auf je 10 Mark beträgt.“

**Januarfest.** Heute nachmittag stieß ein Knabe im Alter von ungefähr 7 Jahren mit einem Manne beim Schlittschuhlaufen auf dem Gartenteich zusammen, wobei der Junge den Arm gebrochen hat.

**Das Kanalprojekt Berlin-Leipzig.**

Der heutige „Lof. Anz.“ bringt nachstehenden Artikel: Mit großer Kühnheit geht der erst seit ungefähr Jahresfrist bestehende Kanalverein Berlin-Leipzig in der Verfolgung seines Zieles vor, auch Leipzig an den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin anzuschließen und damit für Sachsen bedeutendste Stadt eine Verbindung mit der Nord- und Ostsee herbeizuführen. Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens ist es dem Verein bereits gelungen, eine große Anzahl von Kreisen, Verbänden, Korporationen usw. zur Mitarbeit zu gewinnen. So arbeiten an dem Projekt bisher mit die Kreise Teltow, Jüterbog, Zauch-Belzig, Schweinitz, Torgau und Delitzsch, ferner die Städte Potsdam, Trebbin, Ludenow, Jüterbog, Seyda, Torgau, Glienburg, Wurzen, Taucha und viele Landgemeinden. Weiter interessieren sich die Handelskammern zu Potsdam und Halle lebhaft für das Projekt, von denen die erstere auch die Vorarbeiten für seine wirtschaftlichen Grundlagen übernommen hat, sowie die Gewerbetreibenden und der Verkehrsverein in Leipzig und der Rube-Schauerband. Die Provinzen Brandenburg und Sachsen haben ihre Mitarbeit in Aussicht gestellt. Im großen und ganzen zeigt es sich allerdings, daß das Interesse für das Projekt auf preussischer Seite größer ist als auf sächsischer. Der Grund hierfür darf wohl in erster Linie darin zu suchen sein, daß in Sachsen beizus große Mittel für das „Efter-Saale-Kanalprojekt“ mobil gemacht sind, dessen Durchführung aber nicht zum wenigsten infolge seiner Vergeldung mit dem Schiffahrtsabgabengefähr doch noch in weitem Feld stehen dürfte. Der Efter-Saale-Kanal und der Kanal Leipzig-Berlin würden zudem keine Konkurrenzstellen werden, da der erstere nur von einer Privatgesellschaft erbaut werden soll und im wesentlichen für die Verbindung nach der Nordsee in Betracht kommt, während der Kanal Leipzig-Berlin in erster Linie die Verbindung mit der Ostsee ins Auge faßt und den Staaten Preußen und Sachsen nach den Wünschen des Kanalvereins einmal so unterbreitet werden soll, daß die Staaten selbst sich entschließen, ihn zu bauen. Von diesem Ziel ist man freilich einwilen noch erheblich entfernt. Vor etwa Jahresfrist erklärten bei einer Unterredung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu Berlin die Vertreter des Ministers Geh. Deregierungsrat Dr. Mündergänger und Geh. Oberbaurat Finzeaner nach dem Protokoll, daß der preussische Staat gegen einen Kanal Leipzig-Glienburg-Torgau-Berlin durchaus keinen Einspruch erhebe, er habe noch keine Veranlassung gefunden, selbst der Frage eines solchen Projektes näher zu treten, jedenfalls liege seitens des Staates keine Veranlassung vor, dem Projekt Berlin-Leipzig mit Rücksicht auf den Efter-Saale-Kanal feindschaftlich gegenüberzutreten. Andererseits betonten aber die Vertreter des Ministers auch, daß es möglich sei, bei der Fülle der vorliegenden Kanalprojekte ihnen aber nicht wahrheitsähnlich erscheine, daß der Staat einmal den Bau selbst in die Hand nehme.“

Gestern (Dienstag) sollte eine nach Leipzig einberufenen Vorstandsitzung des Vereins das Gesamtprojekt, wie es jetzt von der Firma Hasenstätt u. Contag ausgearbeitet worden ist, vorgelegt werden. Vortauschlich zerfällt der Kanal in vier Teile: Leipzig-Glienburg (oberhalb der Mulde), kanalisierte Mulde; Mulde-Elbe und Elbe-Efter-Saale-Potsdam; betriebstechnisch unterteilt man drei Strecken: Leipzig-Glienburg, Glienburg-Torgau und Elbe-Potsdam. Der Ausgang des Kanals ist von Hafenanlagen an den Parthweien in Leipzig aus gedacht. Dann soll die Linie zuerst im Lauf der Parthe bis Thelitz führen, in der Nähe von Taucha scharf rechts nach Norden abbiegen und nach Glienburg weitergehen. Südlich Glienburg mündet der Kanal nach dem bisherigen Projekt in die Mulde, macht sich dort nach nördlicher Richtung aus ihr heraus. Auf dem weiteren Lauf kommt dann die für die Rentabilität des Kanals sehr bedeutende Verührung des Bitterfelder Kohlenreviers in Frage. Bei Torgau erreicht der Kanal die Elbe, die bis zur Einmündung der schwarzen Efter benutzt wird. Von dort führt der Kanal über den Fläming, eine technisch verhältnismäßig einfach lösbare Aufgabe, geht dann im Nutbett weiter und mündet bei Potsdam in die Havel. Da die Eisenbahnbehörde sich hinsichtlich der Frage der Hebung des Bahnhofs Potsdam beschäftigt, steht einer Führung des Kanals unter der Berlin-Potsdamer Bahnlinie hierdurch nichts entgegen.

So weit das Projekt, dessen Ausführbarkeit an sich nicht bezweifelt werden kann, dessen Verwirklichung selbst aber noch nicht so schnell sich erreichen lassen dürfte. Zunächst gilt es jetzt, die wirtschaftlichen Grundlagen für die Erstgenberechtigung und die eventuelle Rentabilität zu beschaffen. Dieser mühevollen Arbeit, die nur durch eine sehr eingehende Umfrage bei allen für die gesamte Strecke in Frage kommenden Interessenten, mögen es nun die Kreise, die Ortschaften, die Industrie, der Handel usw. sein, zu lösen sein, hat sich die Potsdamer Handelskammer unterzogen. Die Arbeit dürfte wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Sind ihre Ergebnisse aus, so dürfte der Verein unter der zielbewussten Leitung seines Vorsitzenden, Ersten Bürgermeisters Dr. Balian (Glienburg), einen großen Schritt, auch in der Gewinnung neuer Mitglieder, vorwärts tun. Heute stehen noch sehr wichtige, in Frage kommende Kreise, so auch die Stadt Berlin, der Angelegenheit abwartend gegenüber. Und doch könnte vielleicht gerade für Berlin und speziell für die Verkehrsentwicklung in dem neugeplanten Welthafen, ein Kanal Berlin-Leipzig von nicht zu unterschätzender Bedeutung werden.

**Amtlliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**  
Neuerdings ist die Maul- und Klauenseuche wieder mehrfach in der Provinz Sachsen festgestellt worden. Ihrer Ausbreitung wird mit den strengsten Schutzmassregeln entgegen getreten werden. Vor allen Dingen mache ich die viehhaltende Bevölkerung auf die gefehliche Pflicht, jeden Verdacht der Maul- und Klauenseuche umgehend der Orts-polizeibehorde mitzuteilen, aufmerksam. In nachfolgendem will ich die Krankheitsmerkmale bei der Maul- und Klauenseuche nochmals bekannt geben:

Die Maul- und Klauenseuche ist eine bei dem Klauenvieh (Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine) vorkommende ansteckende Krankheit, bei der es zur Bildung von Wlufen im Maule und an den Klauen, zuweilen auch am Euter und anderen Stellen der Haut kommt. Da der Ansteckungsstoff sehr klein ist und an allen Gegenstanden leicht haftet, so ist die Verschleppbarkeit durch Zwischentrager aller Art (Personen, Tiere oder Gegenstande) eine sehr groBe. Besonders gefahrlich ist die Milch von kranken Tieren, sofern sie nicht durch hohe Hitze (85°) unschadlich gemacht worden ist. Pflanzliche Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheit vergehen durchschnittlich 3-6 Tage, manchmal aber auch 14 Tage und langer. Die ersten Krankheitserscheinungen sind leichtes Fieber, geringgradiges Speicheln sowie Stbrungen der Futteraufnahme und des Wiederkauens sowie Zuriickgehen der Milchleistung bei Kiihen. Bald darauf geht das Fieber zurick und es treten Wlufen im Maule, an den Klauen und anderen Korperstellen (z. B. Euter) auf, welche aus einer dunnem Haut mit einer leicht gelblich getrubten Flussigkeit bestehen. Diese Wlufen platzen bald und hinterlassen anfangs stark gerotete, spater abblaffende oberflachliche Wunden, die stark naessend und sehr schmerzhaft sind. Bei Schafen und Schweinen werden meist diese Veranderungen an den Klauen angetroffen, weshalb die Tiere in der Regel viel liegen und nur ungerne sich fortbewegen. Wenn ein Tier derartige Erscheinungen zeigt, so hat jeder, sei es Besitzer, Pachter, Verwalter, Schweiger, Knecht oder wenn die Wahrung der Tiere obliegt, sobald er solche Krankheitserscheinungen bemerkt oder den Verdacht hegt, Besorgnis zu fassen, dass sofort der Polizeibehorde hiervon Mitteilung gemacht wird. Der Besitzer hat alsbald Vorkehrungen zu treffen, dass eine Weiterverbreitung der Seuche nicht stattfindet. Vor allem ist zu verhindern, dass das verseuchte Vieh das Gehoirt verlasst und dass Milch in nicht abgedochtem Zustande abgegeben wird.  
Ferner duirfen Personen des Seuchengehoirtes kein fremdes Ge-

hoirt betreten wie auch fremde Personen nicht auf das Seuchengehoirt kommen sollen. Auch das Abfahren von Duingern ist wegen der Gefahr der Verschleppung verboten.  
Merseburg, den 19. Januar 1914.  
Der koenigliche Landrat.  
Freiherr von Wilmowsk i.

**Bekanntmachung.**

Das ScharfschieBen des III. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 153 findet nicht am 22. d. M., sondern am 24. Januar d. J. statt. Ich verweise hierbei auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 15. Januar d. J. Stiid 14.  
Am 22. d. M. findet das ScharfschieBen des Mansfelder Feldartillerie-Regiments Nr. 75 in dem in meiner Kreisblattbekanntmachung vom 14. d. M. bezeichneten Gelaeude statt.  
Merseburg, den 21. Januar 1914.  
Der koenigliche Landrat.  
Freiherr von Wilmowsk i.

**Die Erbauung der Weissenfeller Schaufelenerlehrung in Merseburg** (rd. 2400 cbm Beton) soll vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen liegen im Bureau der Eisenbahn-Vaubauabteilung Merseburg, Kloster 7, zur Einsicht aus und koennen auch von dort gegen post. u. bestellgeldfreie Vorkaenndung (nicht Briefmarken) von 1.00 M. ohne Zeichnung und 1.30 M. mit Zeichnung bezogen werden.  
Angebot sind bis 10. Februar 1914, Vorm. 11 Uhr mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.  
Zuschlagsfrist 4 Wochen.  
Vollendungsfrist 3 Monate nach Zuschlagserteilung. Es ist dem Unternehmer jedoch unbenommen, eine kuere Frist anzugeben, was bei der Zuschlagserteilung mit maBgebend ist.  
Merseburg, den 19. Januar 1914.  
Koeningliche Eisenbahn Vaubauabteilung.

**Angebot sind bis 10. Februar 1914, Vorm. 11 Uhr mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.**  
Zuschlagsfrist 4 Wochen.  
Vollendungsfrist 3 Monate nach Zuschlagserteilung. Es ist dem Unternehmer jedoch unbenommen, eine kuere Frist anzugeben, was bei der Zuschlagserteilung mit maBgebend ist.  
Merseburg, den 19. Januar 1914.  
Koeningliche Eisenbahn Vaubauabteilung.

**Bekanntmachung.**

Die Fortbetriebstrankenkasse Schledig ist am 31. Dezember v. J. aufgelost. Etmalige Gltuiger wollen ihre Forderungen baldigt bei mir geltend machen. Die Befriedigung von Gltuigern, die ihre Forderungen nicht binnen 3 Monaten anmelden, kann verweigert werden.  
Schledig, den 18. Januar 1914.  
Der Vorsiehende.  
Westermeyer, Fortstmeister.

**Hohen Verdienst**

erzielt jg. Kaufmann resp. Waren-Agent, welcher bei Geschften u. Gewerbetreibenden eingefuhrt ist. Auch als Nebenberuf.  
Valk, Halle a. S., Cleariusstr. 13.

**Kartoffelkoden, Trockenschmitzel, Melassefutur, Hafer, Huhnel, sowie alle Futter-Duingemittel**

in bester Qualitat, offeriere preiswert in Labungen und einzelnen Posten franco jeder Station.  
Euge Held, Weissenfels.

**Roden-Peterinen empfiehlt H. Schnee Nachf.**

Halle a. S., Gr. Steinstr. 81.

**Blavierstimmen**

sowie Reparaturen zu maBigen Preisen fuhrst aus Rudolf Hecker, Ober-Durgstr. 11.

**Stadttheater in Halle.**

Donnerstag, 22. Januar abds. 7 1/2 Uhr: Die Heise um die Erde.

Gestern abend ist meine liebe Frau  
**Clara Kessel**  
geb. Wirth  
nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen.  
Merseburg, den 21. Januar 1914.  
Im Namen aller Hinterbliebenen:  
**A. Kessel.**  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

**Bekanntmachung.**

Zur Verhütung von Unglucksfallen weisen wir anlaBlich des bevorstehenden Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers ausdrucllich darauf hin, dass bei dem Aushangen von Fahnen diese stets darant aufgehängt werden, dass deren Berührung mit elektrischem Starkstrom, insbesondere Hochspannungsleitungen, unbedingt ausgeschlossen ist. Eine Berührung mit diesen Leitungen ist lebensgefahrlieh.  
Halle a. S., den 21. Januar 1914.

**Elektrische Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld**  
e. G. m. b. H.

**Aussergewoehnlich billige Schluss-Saison-Preise**  
Für die noch sehr reichen Bestände in Damen-Winter-Konfektion als: Kostueme, Paletots, Abendmantele, Blusen, Roke, fertige Kleider etc.  
**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

Aufmerksame Bedienung. Massigste Preise.  
**Karl Zänzer**  
Merseburg. Adolf Schafers Nachf. Entenplan 7  
Spezialgeschäft für (185)  
**Leinen- und Baumwollwaren**  
Tischzeuge - Betten  
Alle Art Wasche  
Vollständige Wäsche - Ausstattungen.  
Fernspr. 259.  
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

**Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers**  
findet am Dienstag, den 27. Januar, von abends 8 Uhr ab im „Tivoli“ statt.  
Die Eintrittskarten sind bei Kamerad T a u ch, Breitenstr. 4, abzuholen. Antreten zum Festgottesdienst 9 Uhr vormittags an der Wohnung des Herrn Direktors. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Das Vereins-abzeichen ist hierzu wie auch abends anzulegen. Das Direktorium.

**Zeichnungen**  
auf  
**4% auslosbare Preussische Schakanweisungen**  
zum Kurse von 97 Proz.  
nimmt bis Mittwoch den 28. Januar kostenfrei entgegen  
**Friedrich Schultze, Bankgeschäft.**

**Maerkisches Wander-Theater**  
im „Tivoli“.  
Montag, den 2 Februar 1914

**Der Widerpenfigen Bähmung**  
Lustspiel von William Shakespeare.  
Anfang pünktlich um 8 Uhr.

**Preise der Plätze:** Im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Frasnert: Sperrstih 1,50 M., 1. Platz (nummeriert) 1,00 M., 2. Platz 60 Pf. An der Kasse: Sperrstih 1,75 M., 1. Platz 1,20 M., 2. Platz 80 Pf.  
Schluss des Vorverkaufs Montag abends 6 Uhr.

**Nachmittag 3 1/2 Uhr**  
„Deutsche Treue“ von Körner.  
„Der Nachtwächter“  
„Kurmärker und Pikarde“ von Schneider.

Schülerkarten, nur im Vorverkauf, bei Herrn Kaufmann Frasnert: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 20 Pf.  
Schluss des Vorverkaufs Montag mittag 1 Uhr.  
Der etwaige Ertragsüberschuss dieser Vorstellungen flieBt einem gemeinnutzigen Zwecke zu und haben wir unsere Mitbürger zu zahlreichem Besuch ergebene ein.

Merseburg, den 21. Januar 1914.  
Bath, Stadtrat. von Vehr, Generalkommissionspräsident. C. Berger, Kommerzienrat. Blande, Generaldirektor. Vordorf sen., Tischlermeister. Tobkowitz, Kaufmann. Doehber, Werkmeister. Engel, Fabrikbesitzer. Franzenheim, Schlossermeister. von Gersdorf, Regierungspräsident. Dr. Gaade, Bürgermeister. Scherer, Miihlenbesitzer. Heine, Buchdruckereibesitzer. Hühnel, Bädermeister. Jacob, Prorektor. Kirchner, Stadtsekretär. Dr. Kridanoff, Professor. Kötterlich, Kaufmann. Mint, Kreischulinspektor. Raether, Rentier. Dr. Rabenmacher, Rechtsanwält. F. Röchner, Redakteur. Rügow, Rentier. Schulze, Schuldirektor. Thiele, Stadtrat. Weber, Glasermeister. Fehr, von Wilmowski, Landeshauptmann. Fehr, von Wilmowski, Landrat. Dr. med. Witte, prakt. Arzt. Ed. Wigel, Feiseur.